

HÜTTEN-ZEITUNG



der

VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIEN-GESELLSCHAFT
Dortmunder Union – Hoerder Verein



H Z III

3. Jahrgang

Zuschriften für die „Hütten-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Büro)

8. Dezember 1927

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 49

Besatzungskosten und Reparationen

Die Frage der Herabsetzung der fremden Besatzung in Deutschland pflegt meist nur von der politischen Seite betrachtet zu werden. So wichtig dies auch ist, auch die wirtschaftliche Seite ist von größter Bedeutung. — Zunächst besteht ein inniger Zusammenhang zwischen Besatzungskosten und Reparationen. Die Kriegsschädigung ist lange Zeit zu einem großen Teil von den Aufwendungen für die fremden Truppen und was damit zusammenhängt, verschlungen worden. Je höher die Besatzungskosten sind, desto weniger Reparationen kann Deutschland zahlen und desto später wird es aus der Schuldknechtschaft entlassen werden. Aber nicht nur Deutschland ist bei richtiger Betrachtung der Dinge an einer Herabminderung bzw. an einem Verschwinden der Besatzungskosten interessiert. Nicht weniger sind es die Gläubigermächte. Das für die Besatzung verwendete Geld wird vergeudet, da es keinen volkswirtschaftlich zu rechtfertigenden Zwecken dient. Würde es in den Dienst des Wiederaufbaues der Volkswirtschaft bei unseren früheren Feinden gestellt, so würde damit auch die Wirtschaft schneller zu einer Genesung gelangen. Die ungeheuren Summen, die Deutschland zahlt, würden der Hebung der Produktion und der allgemeinen Wohlfahrt dienen.

Ein besonderes Gesicht hat die Frage noch für Frankreich. Frankreich ist es ja, das einen völligen Abbau der Besatzung verhindert. Es scheitert sich damit aber ins eigene Fleisch. Die Frankienstabilisierung ist immer noch nicht endgültig durchgeführt, und das Verhältnis zu den Ländern, deren Schuldner Frankreich aus der Kriegszeit her ist, konnte immer noch nicht befriedigend geregelt werden. Welche Entlastung würde es für Frankreich in dieser Lage bedeuten, wenn es seine Truppen aus dem Rheinlande zurückziehe! Die ihm zufließenden Reparationen wären dann viel größer. In Frankreich überwiegen aber die militärischen Gesichtspunkte. Die Wirtschaft wird demgegenüber in den Hintergrund gestellt. Das zeigt sich ja auch darin, daß Frankreich seine Festungen weiter ausbaut, sein Heer vergrößert und — hier im Einklang mit seinen früheren Waffengenossen — an die im Versailler Vertrag versprochene Abrüstung weniger denn je denkt. Das hat die Genfer Abrüstungskonferenz zur Genüge gezeigt.

Wenn der Reparationsagent Parker Gilbert neuerdings scharfe Kritik an der deutschen Wirtschaftsgebarung geübt hat, so muß man, ganz unabhängig davon, ob diese Kritik zu einem Teile berechtigt war, doch auch darauf hinweisen, daß die Gläubiger Deutschlands durch ihr unvernünftiges Verhalten in der Besatzungsfrage es verhindern, die Reparationen ergiebiger zu gestalten.

Am 25. Oktober 1927 sind folgende Besatzungstruppen zurückgenommen worden: 800 Belgier, 1050 Engländer, 6500 Franzosen, insgesamt 8350 Mann. Durch Personalverringerung bei gewissen Dienststellen, und durch Verzicht auf Ersatz von in der letzten Zeit an den vorhandenen Einheiten abgegangenen Mannschaften soll diese Zahl auf insgesamt 10 000

gebracht werden. Vor dieser Verminderung waren etwa vorhanden: 6600 Belgier, 8300 Engländer, 60 000 Franzosen, zusammen rund 75 000 Mann. Vor der Räumung der Kölner Zone betrug die Besatzungszahl des jetzt noch besetzten Gebietes 5000 Mann mehr, nämlich 80 000 Mann. Die „Armée du Rhin“, die Rhein-Armee, bestand bisher unter dem auch weiter bleibenden Armeoberkommando Mainz, aus drei Armeekorps (Koblenz, Kaiserslautern, Trier). Jedes Armeekorps umfaßte zwei Divisionen. Nunmehr verschwinden ein Korpskommando (Trier) und ein Divisionskommando (Kreuznach). Es sind dann noch ungefähr 65 000 Mann im besetzten Gebiet. Die Franzosen geben eine niedrigere Ziffer an, weil sie das der Besatzung bisher angegliederte Personal z. T. nicht mitrechnen.

Die finanzpolitische Seite dieser Besatzungsstärke ist ganz erheblich und mancher unserer Leser wird überrascht sein, wenn er die im Nachstehenden wiedergegebenen Zahlen liest.

Zu unterscheiden sind innere und äußere Besatzungskosten. Unter äußeren Besatzungskosten sind die Aufwendungen zu verstehen, welche die an der Besatzung beteiligten alliierten Staaten zunächst unmittelbar selbst bestreiten müssen, und die mit dem Vorrang vor der Reparation lange Zeit aus den Bar- und Sachleistungen Deutschlands gedeckt wurden. Innere Besatzungskosten dagegen sind diejenigen Ausgaben, die Deutschland unmittelbar auf Grund des Versailler Vertrages und des Rheinland-Abkommens für die Besatzungsarmeen und die ausländischen Kommissionen aufbringen mußte, z. B. für Unterkunft, Bereitstellung von Schießplätzen, Übungsplätzen, Sportplätzen, Hergabe von Transportmitteln der Eisenbahn und der Einrichtungen der Reichspost, zur Bezahlung der Requisitionen und Schäden usw.

Am 11. November 1918 wurde der Waffenstillstand geschlossen. Von diesem Tage bis zum 31. August 1924 verursachten die gesamten äußeren und inneren Besatzungskosten einen Aufwand von nicht weniger als 5468 Millionen Goldmark. Im Dawes-Abkommen wurden die Besatzungskosten neu geregelt. Danach bildeten vom 1. September 1924, dem Tage des Inkrafttretens des Dawes-Abkommens, die Besatzungsabgaben nur-

mehr einen Bestandteil der von Deutschland jährlich zu leistenden Reparations-Jahresraten, über die hinaus Aufwendungen zu machen, Deutschland künftig nicht mehr verpflichtet ist. Am 14. Januar 1925 einigten sich die Gläubigerstaaten Deutschlands über die Aufbringung der Besatzungskosten und über ihre Verteilung an die einzelnen Mächte. Es wurde dabei auch die Bezahlung der noch rückständigen Besatzungskosten geregelt. Für die Besatzungskosten des ersten Reparationsjahres zahlte der Generalagent im Voraus 160 Millionen Goldmark. Die Jahreszahlungen des Sachverständigenplanes bleiben noch auf Jahre hinaus mit den Ausgaben der Besatzungsarmeen aus der Zeit der Dawesregelung belastet. In den Reparationsjahren 1924/25, 1925/26 und 1926/27, endend mit dem 1. September 1927, wurden an Zahlungen und Leistungen für die Besatzungsarmeen entrichtet: 214, 183 und 234 Millionen Goldmark. Der Betrag ist also im letzten Reparationsjahr erheblich gestiegen. Die Be-



Im Blechwalzwerk des Hoerder Vereins

Zeichnung von G. Schlüter, Rohstoffabt. Hoerder Verein

besatzungskosten des Reparationsjahres 1926/27 bieten im einzelnen folgendes Bild:

	Rückstände	Laufende Lasten
1. Frankreich	14 250	100 000
2. Britisches Reich	10 750	25 000
3. — — — — —	—	—
4. Belgien	—	16 000
5. — — — — —	—	—
6. Ver. Staaten von Amerika	55 000	—
	80 000 +	141 000 = 221 000
Kosten der interalliierten Kommissionen	12 785	
Gesamtsumme: Goldmark	233 785	

Ministerialrat Rönne hat in dankenswerter Weise im „Heimatdienst“ einige Vergleiche gegeben, aus denen die gewaltige Belastung der Wirtschaft mit diesen Besatzungskosten klar hervorgeht:

Die gesamte Kriegsschädigung, die Frankreich nach dem verlorenen Kriege 18./71 an Deutschland zu zahlen hatte, betrug 4 Milliarden Goldmark. Die Ausgaben für die Besatzungsarmeen am Rhein hatten bereits am 31. August 1924 den Betrag von 5468 Millionen Goldmark, und wenn man die Ausgaben der ersten drei Jahre des Sachverständigenplanes, d. h. also bis 31. August 1927, von 538 Millionen Goldmark hinzurechnet, bis 31. August 1927, die Gesamtsumme von rund 6 Milliarden Goldmark erreicht. Das ist genau das 1½fache der gesamten Kriegsschädigung, die Frankreich an Deutschland zu zahlen verpflichtet worden ist.

Gemessen an den durch den Sachverständigenplan Deutschland auferlegten Jahresleistungen ist ferner festzustellen, daß bis zum Inkrafttreten des Sachverständigenplanes (1. September 1924) an Ausgaben für die Besatzungsarmeen eine Summe aufgelaufen war, die dem 5½fachen Betrage der ersten Jahresleistung Deutschlands auf Grund des Sachverständigenplanes entspricht.

In den letzten vier Jahren unmittelbar vor dem Kriege betrugen die Ausgaben des Deutschen Reiches für seinen gesamten Militäraufwand (Heer, Flotte, Reichsmilitärgericht) unter Zugrundelegung der Etatsziffern:

Für Rechnungsjahr 1910 rund	862 Mill. Goldmark
„ „ 1911 „	879 „ „
„ „ 1912 „	967 „ „
„ „ 1913 „	1081 „ „
1910 bis 1913 rund	3789 Mill. Goldmark

Das ergibt einen Durchschnittsjahresbetrag der letzten vier Vorkriegsjahre von rund 948 Millionen Goldmark. Die nur bis zum 31. August 1924 aufgelaufene Gesamtsumme von 5468 Millionen Goldmark auf die vorausgegangenen sechs Jahre der Rheinlandbesetzung umgelegt, ergibt eine Durchschnittsjahresausgabe von rund 912 Millionen Goldmark. Die Besatzungsarmeen am Rhein haben also durchschnittlich pro Jahr fast gleich hohe Kosten verschlungen, wie die gesamte deutsche Armee und Marine in den letzten drei Vorkriegsjahren.

Politischer Rundfunk

Die von Frankreich angeblich „befreiten Brüder“ in Elßaß und Lothringen scheinen sich bei dieser Freiheit wenig wohl zu fühlen. Kein Wunder, da die Politik der französischen Regierung dahin geht, den Elßässern ihre deutsche Eigenart und vor allem ihre Muttersprache zu nehmen. Die deutsche Sprache ist im Elßaß, vor allem in der Schule, durchaus zurückgekehrt worden im Vergleich zur französischen. Obwohl die erdrückende Mehrheit der Bevölkerung des Landes deutsch spricht. Neuerdings hat die Regierung Poincarés drei elßässische Zeitungen schlechterdings verboten, weil sie für ein selbständiges Elßaß-Lothringen, wenn auch im Rahmen Frankreichs, eingetreten sind. Das Verbot dieser Zeitungen erfolgte auf Grund eines französischen Gesetzes von 1895. Dieses Gesetz gibt die Ermächtigung, nicht nur ausländische Zeitungen zu verbieten, sondern auch solche, die im französischen Staatsgebiet selbst „in fremder Sprache“ erscheinen. Da haben es die Elßässer schriftlich, daß ihre Muttersprache eine Fremdsprache ist. Kein Wunder, daß sie sich auch äußerste gegen diese Auffassung und diese Behandlung zur Wehr gesetzt haben.

Nun wird im Elßaß außer dem Hochdeutschen vor allem auch eine deutsche Mundart gesprochen, das sogenannte „Elßässer Ditsch“. Elßässische Politiker sind auf den Gedanken gekommen, an Stelle der unterdrückten drei hochdeutschen Zeitungen ein Blatt in dieser Mundart herauszugeben. Und was zu erwarten war, geschah. Sofort wurde auch dieses Blatt, das den Titel führte „D' Zuekunft“ (L'Avenir), unabhängiges Wochenblatt zur Verteidigung von der Elßaß-Lothringische Heimat- und Volksrechte, verboten. Man erinnert sich, daß es französische Gelehrte gibt, die die elßässische Mundart als einen keltischen Dialekt hinstellen sich bemühten. Damit ist es also nun auch nichts mehr. Die elßässischen Abgeordneten haben in Paris nachdrücklich Einspruch erhoben gegen die Gewaltpolitik, aber ohne Erfolg. Jedenfalls hat Frankreich an dem deutschen Elßaß-Lothringen eine harte Nuß zu kneten.

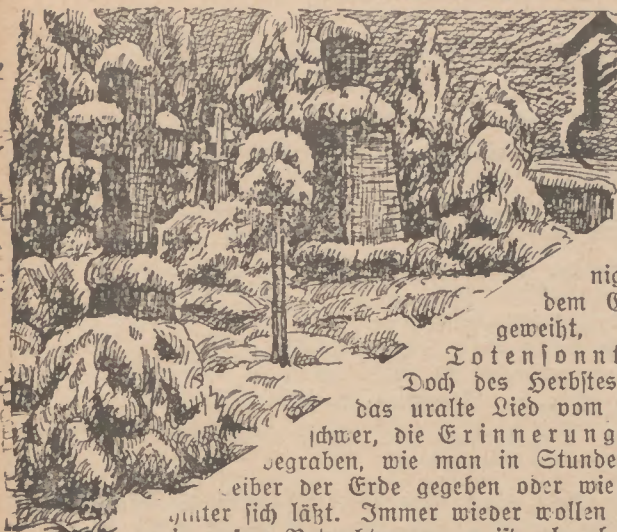
In Rumänien ist Ministerpräsident Ionel Bratianu überraschend gestorben. Damit ist einer der markantesten europäischen Politiker von der Bildfläche abgetreten. Bratianu war es, dem es bereits vor dem Kriege gelang, einen Gebietszuwachs für Rumänien zu erreichen, indem er Bulgarien 1913 zur Abtretung der Dobrudscha zwang. Als der Weltkrieg ausbrach, wollte König Carol an der Seite der Mittelmächte in den Krieg eintreten, um seiner Bündnispflicht gerecht zu werden. Aber Bratianu setzte durch, daß Rumänien zunächst neutral blieb. König Carol starb dann bald darauf — nach aufsehenerregenden Mitteilungen seiner Gemahlin, der Dichterin Carmen Sylva, die in diesen Tagen erst einer weiteren Öffentlichkeit bekannt geworden sind, soll er vergiftet worden sein. Man



habe ihm danach Gift in den Kaffee geschüttet, weil man den Freund Deutschlands beseitigen wollte.

Die Politik Bratianus führte im August 1916 zum Eintritt Rumäniens in den Krieg, als Gegner der Mittelmächte. Rumänien mußte das zunächst schwer büßen. In unwiderstehlichem Siegeslauf besetzten deutsche und österreichische Truppen das Land; es wurde der Friede von Bukarest im Mai 1917 diktiert. Als dann aber die Mittelmächte zusammenbrachen, wurde Rumänien von der Entente belohnt; es gewann Siebenbürgen, einen Teil des Banats, die Bukowina und Bessarabien. Die Politik Bratianus zielte nach dem Tode des Königs Ferdinand darauf hin, die Königin-Witwe kalt zu stellen und sich selbst den maßgebenden Einfluß dauernd zu sichern. Zu diesem Zwecke setzte er einen Regentschaftsrat ein. Noch zu Lebzeiten von König Ferdinand, im Januar 1926, wurde der Kronprinz Carol von der Thronfolge ausgeschlossen, wofür sein leichter Lebenswandel der Grund, vielleicht auch nur der Vorwand abgab. Der kleine Sohn dieses Prinzen Carol, Michael, wurde an seiner Stelle als Thronfolger eingesetzt. Mit diesem Rinde hatte Bratianu leichtes Spiel. Es gibt in Rumänien jedoch eine starke Partei, die den Prinzen Carol, der sich zurzeit in Paris aufhält, und dem die Rückkehr nach Rumänien unterlagert ist, ins Land zurückholen will. Dieser „Karismus“ wird vor allem durch den früheren Unterstaatssekretär Manoiilescu vertreten. Kurz vor dem Tode Bratianus war Manoiilescu vor Gericht gestellt worden, weil er mit dem Prinzen Carol konspiziert haben sollte. Das Kriegsgericht sprach ihn aber frei, eine empfindliche Niederlage für den Ministerpräsidenten. Man wird abwarten müssen, ob nach dem Tode von Ionel Bratianu der Karismus so erstarben wird, daß Prinz Carol zurückkehren und sich die Krone aufs Haupt setzen kann.

Nach dem Ausschluß von Trozki und Sinowjew aus der bolschewistischen Partei und aus ihren Ämtern, haben sich die Gegensätze in Sowjet-Rußland noch weiter zugespitzt. Bezeichnend dafür ist der Selbstmord des bekannten bolschewistischen Führers Toffe. Dieser Mann hat sich erschossen, weil er an dem Widerspruch zwischen seinem kommunistischem Ideal und der rauhen Wirklichkeit bereits innerlich gescheitert war. Er war mit Trozki und Sinowjew befreundet, und die Opposition hat denn auch sein Leichenbegängnis benützt, um gegen die am Ruder befindliche Richtung zu demonstrieren. In Deutschland ist Toffe dadurch bekannt geworden, daß er in Vitaiusch-Brest den Vorsitz der Sowjet-Abordnung führte. Damals unterschrieb er zwar den Waffenstillstandsvertrag mit Deutschland, lehnte aber den Friedensvertrag ab. Er war auch an den Vorbereitungen der deutschen November-Revolution stark beteiligt und wurde drei Tage vor Ausbruch derselben von der kaiserlichen Regierung ausgewiesen.



Adventszeit

Die Tage, die ein sinniger und lieber Brauch dem Gedenken unserer Toten geweiht, Allerseelen und Totensonntag, liegen hinter uns. Doch des Herbstes Stürme klagen weiter das uralte Lied vom Sterben. Es fällt uns schwer, die Erinnerung an die Geschiedenen zu begraben, wie man in Stunden des Leides einst ihre Leiber der Erde gegeben oder wie man vergangene Tage hinter sich läßt. Immer wieder wollen ihre Schatten sich drängen in unsere Betrachtungen, es ist, als ob es der Sinn der letzten furchtbaren Jahre gewesen wäre, das Menschenvolk besinnlicher zu machen. Wie stille Mahnungen ragen die Kreuze über den Stätten der Ruhe. Bald will es schneien. Sind dann auch der Gräber Hügel verhüllt von des Winters weißen Schleiern, uns mahnen die Kreuze. Die aus Marmor und die vom schlichten Holze der Birke. Ob ihre Inschriften verwachsen, zerbröckelt, ausgelöscht oder schneeverweht der Schläfer Namen künden oder verschweigen, es warnt die Mahnung der ragenden Kreuze. Daß sie nicht Drohung wird, bleibe der Lebenden Sorge.

Nun gehen wir hinein in die Nächte der Adventszeit. Wir ahnen das Geheimnis der heiligen Nacht. Und wieder ziehen mit uns — wir dürfen und können uns ihrer nimmer erwehren — Erscheinungen und Gesichter, Träume und Rufe. Das stille Heer aus der Vieltausendkilometerfront zieht der Heimat zu. Die Toten gehen durch den Advent. Sie kommen von dort, wo einstmal unsere Wachtfeuer glühten, von Flanderns weiten Ebenen bis zu der Vogesen zerrissenen Wäldern, aus den Hängen der Karpathen, aus Wüstensand und Meeresnot, aus Tälern und Wäldern, Schluchten und Feldern dreier Erdteile. Und keiner fehlt im gewaltigen Zuge der grauen Soldaten, ob auch Tausende in unbekannten Gräbern ruh'n. Jeder Name lebt in irgend einem Herzen, und soviel der Toten auch sind, ob ihre Hügel von lieber Hand betreut oder vom Wetter zerschlagen, über jedem Grabe leuchtet ein Stern.

Nicht das Letzte und nicht das Wesentliche ist das Grab. Die Tat muß weiterleben. Ob oben oder unten, steht du nur irgendwo als ganzer Mann! Die für die Heimat vom Tode Geschlagenen tragen allesamt ihre heimliche Krone. Gedenken verpfichtet zum Danke. „Es hat ein jeder Toter des Bruders Angesicht.“ Laßt uns in diese Wandlung geh'n.

In Traum und Stille liegt eine neue Heimat, wenn aus Millionen Fenstern die Augen der Adventsnächte unsere schwermüden Hände grüßen. Es ruhen die Felder. Die Wintersaat liegt geborgen im schützenden Schoße der Erde, über schlafenden Ästen hängt des Nebels feuchtes Gewölke, entschwendener Zeiten Bilder halten der Erinnerung nie erlöschende Blätter. Hastig eilen die Menschen in der Dämmerung. Bedächtig zieht der Himmelswächter auf und schenkt sein Licht Gerechten und Ungerechten. Daß die Herzen der Müden erfüllt werden möchten von der Gnade der geweihten Nächte, daß in Vergessenheit fallen die Jahre des Jorns und uns wieder beschieden seien die Jahre des Lichtes, das sei unsere Adventsbotenschaft.

Um die Adventszeit wandert der deutsche Tannenwald in Städte

und Dörfer, in Hütten und Paläste. In langen und dichten Reihen warten die Christbäume. Am Saume der Straßen, auf Markt- und Spielplätzen, im Halbdunkel des Hausflurs und der Dorfahrt wollen Knecht Ruprechts Boten einziehen. Wolltuchverhüllt preit ein altes Mütterlein Puppen und allerlei Spielzeug an. Adventszauber liegt über Menschen und Häusern. Jeder Käufer will den bestgewachsenen Christbaum nach Hause bringen. Jeder Händler bietet die schönsten Bäumchen an.

Die Schaufenster werfen ihre Lichtgrüße verschwenderisch auf Straßen und Plätze. Die Gloden, die zur Adventsandacht rufen, lassen sich heiser läuten, um im Treiben weihnachtlicher Vorfreude das Wort zu behalten. —

Wieder wird es sein wie in guten und schlechten Jahren: Strahlende Kinderaugen leuchten, tausend Fragen rufen nach Antwort, Briefe an den Weihnachtsmann werden geschrieben und von der Post auch zuweilen in die Hände der Wohltätigkeit gegeben; Lieder werden gesungen, von den heiligen drei Königen und vom Knecht Ruprecht, Märchen werden erzählt und gelesen, Sehnsucht und Heimweh nach halbvergessenen Tagen der Kindheit erwachen. Große Wünsche müssen Wünsche bleiben. Auch das Vaterland ruft nach so vielen noch nicht erfüllten Hoffnungen, Zusagen und Versprechungen.

Adventszeit ist Vorbereitung auf Christi Ankunft. Wie bereiten wir uns am schönsten vor auf das große Mysterium der heiligen Nacht? Indem wir des Heilands Sendung also begreifen: Bruder zu werden dem Bruder. Die Starken sollen der Schwachen Führer und Helfer sein. Hirten — wenn es Abend werden will. Und sollen alle sein Herren und Knechte, eine frohe Gemeinschaft, verbunden durch ein Schicksal. Es soll der eine nicht sagen: Ich bin dein Herr, und es soll der andere nicht klagen: Warum diene ich dir? Sind wir nicht alle Diener u. Dienende? Sind wir nicht alle Herren, wenn wir unsere Pflicht tun? Mit diesen Gedanken laßt uns wandern durch den Advent zur Krippe nach Bethlehem. Dann werden alle Kerzen brennen als Teile einer Flamme.

Walt's Gott!

L.



Merkest du Gefahr, gleich welcher Art - so helfe schnell, da viel gespart!

Dreher Karl Bornemann, Kleinbahn.



Gute Preise

Eine heitere Geschichte aus ernster Zeit.

Von Th. Buntmann.

(11. Forts.).

„... gäbe es denn eine Möglichkeit...?“

„Was wollen Sie es sich kosten lassen?“

„Zehntausend!“

„Nun — wenn Sie wollen: tausend Dollars!“

„Oh!“

„Darunter ist es nicht zu machen! Ich habe ohnehin ein ungeheures Risiko dabei.“

„Also?“ Die Witwe seufzte tief auf.

„Nun wohl! Ich habe ihm versprochen, seine Frau zu werden... Für mein Wort — für das Mittel, mein Wort einlösen zu können, ist mir nichts zu teuer! Und für meine Liebe!“

„Also gilt die Abmachung? — Zehntausend?“ „Sie gilt!“

William Kurzon ärgerte sich im stillen, nicht das Doppelte verlangt zu haben. Er war überzeugt — die verliebte Witwe hätte jeden Preis bezahlt. Aber er fand einen Ausweg.

„Und die Speisen tragen Sie?“ —

„Ja, denn — die trage ich! — Aber nun sagen Sie mir endlich, was Sie im Sinne haben! Die Spannung tötet mich!“

„Nun also: ich brauche ein sehr schnelles Schiff!“

„Ah, Sie wollen die „Cadia“ verfolgen?“

„Well! Aber Sie müssen mitfahren!“

„Ich soll — mit...?“ Dolly Longham bekam einen Schwindelanfall.

„Ja — anders ist es nicht zu machen! Sie müssen den Ausreißer sofort in Empfang nehmen können! — Oder fürchten Sie sich vor der Fahrt? Es ist doch gewiß nicht Ihre erste Seereise!“

„Nein — es wäre die zweite. Aber die erste war fürchterlich — oh! — Und diese würde nicht viel anders werden...“

William Kurzon zuckte die Achseln.

„Sie würden allerdings auch diese Unbequemlichkeit auf sich nehmen müssen. Aber die Liebe soll bekanntlich alles überwinden...“

„Mrs. Dolly richtete sich energisch auf.“

„Sie haben recht! Auch meine Liebe wird mir alles Schwere leicht machen. Und ich habe ihm versprochen...“ — Der Detektiv winkte heftig ab.

„Ich verstehe! — Also: um darauf zurückzukommen — ein sehr schnelles Schiff brauche ich. Die „Cadia“ hat jetzt bereits dreizehn Stunden Vorsprung!“

„Die würde die „Arethusa“ spielend einholen!“

„Das ist das Schiff, welches gestern Abend unsern Hafen anlief?“

„Ganz recht! Und die Ladung ist zum Teil schon in Baltimore gelöscht. Das Schiff stände ohne weiteres zur Verfügung!“

„Ja — aber auch zu Ihrer Verfügung?“

Da warf sich die Witwe in die Brust.

„Die „Arethusa“ zählt zu meinen besten Schiffen...“ „Ah!“

Der Detektiv riß nun die Augen auf. Daß seine neueste Klientin reich war — sehr reich sogar — das hatte er gewußt. Jetzt aber sah er ein, daß er ihre Besitztümer doch noch erheblich unterschätzt hatte; und das reizte in seinem Innern den Entschluß, die torpulenten Dame so leicht nicht aus den Fingern zu lassen.

„Also könnten wir zu jeder Stunde die Reise antreten?“

„Das schon. Aber ich begreife nur noch immer nicht, auf welche Art Sie den Agenten in Ihre Hände bekommen wollen!“

„Durch die Aufforderung an Mister Staneway, den Mann an mich auszuliefern!“ „Robert Staneway wird sich hüten!“

„Sie werden dem Erfolg meiner Maßregel selbst beiwohnen! Ich würde Ihnen dieses Versprechen nicht gegeben haben, wenn ich des Gelingens meines Planes nicht durchaus sicher wäre — verlassen Sie sich darauf! Und nun...“

„Nun werde ich mich sofort an Bord der „Arethusa“ begeben. Einiges Gepäck nehme ich mit...“

Ein fauler Kopf, ein faules Ei

Eine Spruchsammlung rund um die Faulheit

(Schluß.)



Im Dänischen nimmt man kein Blatt vor den Mund:

Jorden er altid frosen vor trevne Sojn.
Gefroren ist die Erde stets für faule Schweine.
Wenn die deutsche Mutter dem Kinde den Segen der Arbeit und die Lust am Zulangen malt, dann sagt sie ihm: Verschiebe nichts auf morgen, was du heute kannst besorgen. Morgen, morgen nur nicht heute, sagen alle faulen Leute. Der Volksmund erfährt die Unlust des Faulen zur frohen Tat so: Des Faulen Werktag ist immer morgen, sein Ruhetag heute.

Jede Stadt hat ihren eigenen Typ von Nichtstuern, wie ihn Christoph Lehmann in seinem politischen Blumengarten kennzeichnete: Der Faul sucht ein Herrn, der ihm in der Woche sieben Feiertag gibt. Berlin hat seinen „Nante“, Hamburg seinen „Hoppenmarktsläuf“ und Köln seine „Rheinladetten“. Es sind Figuren, um deren Tatenlosigkeit sich viel Lustiges spinnt. „Müdmänner“ nennt sie der Volksmund. Von den vielen Wizen um sie sei ein sächsischer Einfall angeführt:

Auf der Straße ist dem Xaver vor seinem Wagen das Pferd zusammengebrochen, und der Xaver fordert den des Weges daherschlenkernden Schorsch auf, mit anzufassen, das Tier wieder auf die Beine zu bringen. „Ich kann net“, entgegnet der Schorsch und erklärt auf die erstaunte Frage nach dem Warum nicht: „I hob' grad' die Händ' in der Tasch'“ (ich habe gerade die Hände in der Tasche).

Hans Sachs malte die Wunder in „Schlaraffenland“ in diesen köstlichen Versen:

Auch fliegen omb (mögt ihr glauben!)
Gebraten Hühner, Gänss und Tauben;
Wer sie nicht facht und ist so faul,
Dem fliegen sie selbs in das Maul.

Goethe aber erhob auch diese Wunderwelt noch in die Potenz:

Wer aber recht bequem ist und faul,
Flög' dem eine gebrat'ne Taube ins Maul,
Er würde höchlich sich's verbitten,
Wär sie nicht auch geschickt zerchnitten!

Denn ein Fauler ist meist gar „oberfaul“ oder „überfaul“, wie ihm Joh. Christian Friedrich Haug in der Grabchrift Bigers, des Trägen, diesen Stoßseufzer angedichtet hat:

Ich bin, Gottlob! hier in der Erde Schoß
Das Dumme Atemholen los!

So endete Bigers, des Trägen, Lebenslauf, auch die letzte „Arbeit“ die ihn noch ans Leben fesselte, ist abgetan, und kein Verdacht kann ihn schmähren (Friedrich von Logau):

Arbeit ist der Sünde Fluch. Sollte Pilger sich viel mühen,
Würd' er auf sich viel Verdacht eines großen Sünders ziehen.

Auch die Gegenwart ist reich an Sprüchen um die Antipoden der Arbeitsfrohen, und aller Ecken und Enden höhnt und ulkt es um die Faulenzer, die es mit dem Spruch halten:

Wer Arbeit kennt und sich nicht drückt,
Der ist verrückt.

Die Glosse ist noch in vielen anderen Wendungen lebendig:

Die Arbeit ist heilig,
Aber selig, wer sich davor hütet.
So lang der Bauch noch in die Weste packt,
Wird keine Arbeit angefaßt.

Soch die Arbeit —
— daß keiner dran kann!
Arbeit macht Spaß, —
Und Spaß wird nicht gemacht!
Wenn arbeiten so leicht wär',
So tät's der Bürgermeister selber,

„belehren“ noch heute die Tippelbrüder und Wanderschäffen die „Grünen“ über dem zusammengeschnorrten Bechertrunk.

Und das dachtende Volk gießt auch über die heutigen Verhältnisse, die über der langen Arbeitslosigkeit und den „Stempelgeldern“ so manchen Arbeitsunlustigen großgefängt haben, der „Vater auf der Tasche liegt“, einen Kübel heißender Lauge aus und parodiert:

Wenn du noch einen Vater hast,
So halt ihn hoch in Ehren:
Er hat dich in die Welt gesetzt,
Er muß dich auch ernähren!

Ueber das Lager aber jener großen arbeitslosen Scharen der „Ungelehrten“ oder besser der „Unbelehrbaren“, die sich zum großen Teil zu keinem geordneten Lernen über die Schulbank hinaus bequem'n konnten, und die in diesen Tagen der Wertung aller Qualitätsarbeit dauernd den Boden am Arbeitsmarkt bilden, ist man versucht, die alte Volksweise aufzurichten:

Die sich auf Trägheit legen,
Gehen einer traurigen Arbeit entgegen.

Unsere Tage, wo übertriebene Sozialfürsorge zuweilen die Erwerbslosengelder nahe an die Arbeitslöhne herangebracht hat, haben dem Volksmunde auch diesen Spruch voll heißender Ironie eingegeben:

Wer heute Arbeit hat,
Ist selber Schuld daran!

Faule weiß nie gutes bracht, schließt Hans Sachs sein Schlaraffenland, und Adelbert v. Chamisso schleudert die Achtung der menschlichen Gesellschaft über den Faulen:

Flüchtig ist die Zeit und kurz das Leben.
Schmach treffe den, der Trägheit sich erkor.

Denn: Welches ist das höchste Laster? Und ist doch nicht Begierde, nicht Leidenschaft? fragt Bertold Auerbach, um zu antworten: Es ist die Trägheit. Müßiggang ist aller Laster Anfang, ist ein Hausdieb, ist des Teufels Ruhebank, verzehrt den Leib, wie Rost das Eisen, sagen einige Volksworte. Aug. Thynsens Lebenspruch war: „Rast' ich, so rost' ich.“

Friedrich Schalm aber läßt den Ingomar im Sohn der Wildnis bekennen:

Zahme Trägheit ist lebend'ger Tod,
Und Leben atmet nur der Kampf der Kräfte!

Vorsicht bei Gleisen, du gleitest leicht aus -

„Alright! — Aber vorher sind Sie wohl so freundlich, mir einen Sched über mein Honorar auszustellen!“

Die Witwe setzte eine eifige Miene auf.

„Vorher, niemals — Erst die Arbeit — dann der Lohn!“

„Well — so lassen wir das Geschäft fallen!“

Seelenruhig, aber in nicht mißzuverstehender Weise begann er, seinen Ueberrod zuzufnäpfen. Da wurde Dolly Longham unruhig.

„Aber Mister Kurzon! Sie müssen doch selbst zugeben...“

„Oh — bedauere...“

Die Witwe zog ein Weinerliches Gesicht, dabei vermochte sie ihre Erregung kaum noch zu zügeln.

„Ich — ich kann doch nicht so ohne weiteres...“

„So setzen Sie auf den Sched das Datum von heut über vier Wochen!“

Obgleich auch das für Dolly Longham keine Sicherheit gewesen wäre — falls eben der Detektiv wirklich unlautere Absichten gehabt hätte — so ging sie hierauf doch ein.

Zehn Minuten später hatte William Kurzon das wertvolle Papier in seiner Brieftasche; außerdem eine schriftliche Order an den Kapitän der „Arctusa“, binnen einer Stunde den Ausfahrtschein zu besorgen und das Schiff seelbar zu halten. Damit machte sich der Detektiv eilig auf den Weg.

Als er gegangen, blieb Dolly Longham einige Minuten in tiefem Sinnen vor dem Tische stehen, den Blick zu Boden gesenkt, den Zeigefinger nachdenklich an die Nasenspitze gelegt.

„Wirklich — ein vortrefflicher Mann — dieser Mister Kurzon! Ein großartiger Mann — nicht nur äußerlich! So klug, wie er ist — und so weitblickend!“



Ist selbst ein Mann von blendendem Auftreten, in den besten Jahren — und bringt es über sich, einer schönen Frau, die Rat und Hilfe heischend zu ihm kommt, zum Besitze eines anderen zu verhehlen! — Oh — welch herrlicher, selbst'o'er Mann!“

Und wieder konnte am nächsten Morgen die „Charlestone Gazette“ ihre Leser zum Frühstück mit einer Sensationsnachricht überraschen. Folgender Artikel fand sich in ihren Spalten:

„Ein seltsamer Vorfall wird der Redaktion noch kurz vor Schluß des Blattes gemeldet. Wie wir bereits in unserer gestrigen Abendnummer berichteten, hat die „Arctusa“, die erst vorgestern Abend aus Liverpool über Baltimore hier eingelaufen war, bereits gestern mittag den Hafen wieder verlassen; und zwar befand sich sowohl Mrs. Dolly Longham, die Eignerin, als auch Mister William Kurzon, der bekannte Detektiv, an Bord des Schiffes. Erregt schon dieser letztere Umstand berechtigtes Aufsehen, so hat das Geheimnisvolle dieser Angelegenheit jetzt noch eine Steigerung erfahren. Gegen Mitternacht lief nämlich in den Hafen der Dreimaster „Samuel Wilson“, von Bermudas kommend, ein, dessen Führer bekundete, der „Arctusa“ auf der Höhe von Kap Hatteras begegnet zu sein. Die „Arctusa“ ist aber mit einem angeblichen Kurs auf Trinidad in See gestochen — also, was hat diese Begegnung zu bedeuten? — Was ist aus der „Arctusa“ geworden?“

Ja — wenn die Herren von der „Charlestone Gazette“ das hätten ahnen können! Spalten hätten sich füllen lassen mit dieser Angelegenheit! — Da sie aber nichts wußten, mußten sie schweigen — so schwer es ihnen auch werden mochte!

7. Kapitel

Ein Spielverderber

Die „Cadia“ hatte bislang keine schlechte Fahrt gehabt. Das Wetter war verhältnismäßig günstig.

Zweimal hatte Kapitän Staneway zwar schon stoppen müssen: beidemal waren es britische Kreuzer gewesen, die ihn angehalten.

Die Kaperer hatten jedoch alle beide wirklich mit langer Nase abziehen müssen; die Papiere, welche die „Cadia“ bei sich führte, und die der lange Agent dem Schiffsführer befohlen hatte, wiesen Schiff und Ladung als Eigentum der Regierung der Vereinigten Staaten aus — und solches durfte natürlich nicht angetastet werden! So war denn die Fahrt bis jetzt leidlich glatt vorstatten gegangen; mehrere Tage und Nächte war man bereits unterwegs und mochte sich etwa auf dem 218. Grade, reichlich hundertvierzig Meilen in Süd-Süd-Ost vom Kap Farewell, der äußersten Landspitze Grönlands, befinden. (Fortsetzung folgt.)

Musikerziehung und Musikpflege

von K. Böiger, Lehrwerkstatt der Dortmunder Union

Die Musik interessiert die Menschen mehr, als man allgemein annimmt, es ist daher wohl angebracht, etwas ausführlicher darauf einzugehen. Fast jeder Mensch (mit 90 % ist nicht zu hoch gegriffen) ist mehr oder weniger musikalisch. Betrachten Sie Ihren Familien-, Ihren Freundeskreis, fast alle haben sich schon musizierend betätigt, es ist dabei gleichgültig, wie weit sie es in der Beherrschung des von ihnen erwählten Instrumentes gebracht haben. Auch der Sänger sei hier nicht ausgeschaltet, mitunter ist er sogar der musikalischste Mensch, da er ohne jede Hilfe eines Instrumentes den Ton selbst erzeugt.

Die Musikpflege ist in hohem Maße berufen, im sozialen Sinne zu wirken, das Gemeinschaftsgefühl zu stärken und Frohsinn und Frohmut unter die Menschen zu bringen. Die Pflege der Musik hat unverkennbar starken Einfluß auf die seelische Haltung der Jugend. Die Bedeutung der Musikpflege

für das allgemein geistige Leben ist stets sehr wesentlich abhängig von der Qualität des Musiklehrers, dem es obliegt, den Musikern im Menschen zu schulen, ihn aufnahmefähig zu machen für die hohen Kulturwerte, die der Musikliteratur innewohnen. Die wesentliche Aufgabe der Jugendmusikpflege ist nicht so sehr in der Erreichung technischer Fertigkeiten auf irgendeinem Instrument zu suchen, als vielmehr in der Bildung einer Musikalität. Die Schule kann durch eine planmäßige Musikerziehung eine musikalische Allgemeinbildung vermitteln, aber dieser dehnbare Begriff

steht dem Begriff des Musikstudiums noch sehr fern. Die beste Erziehungsmethode wird nichts daran ändern, daß die Aufnahmefähigkeit für die Kulturwerte der Musik, nie bei allen Schülern gleichmäßig geweckt werden kann. Aufgabe der Jugendmusikbewegung ist es, nicht auf dem Wege über neue Methoden zur Musik zu kommen, sondern über einen neuen Menschen. Musikunterricht und Musikerziehung ist nicht dasselbe. Der Musiklehrer erfüllt andere Aufgaben als der Musikerzieher. Lassen wir unsern Kindern Musikunterricht geben oder suchen wir zu eigener Unterweisung einen Musiklehrer auf, so erwarten wir von ihm eine gründliche und wissenschaftliche Förderung in einem Spezialgebiet (Klavier, Violine, Cello, Trompete oder dergleichen). Wir sind von dem Unterricht befriedigt, wenn eine gute Fachausbildung, in diesem Falle, die Beherrschung des Instrumentes erreicht wird. Wollen wir uns aber Theoriekenntnisse aneignen, so wird ein anderer Fachspezialist aufgesucht, der die Unterweisung übernimmt.

Musikerziehung greift über die Fachbildung hinaus. Der Musikerzieher sieht in seinem Schüler nicht den künftigen Geiger, den er möglichst schnell und zielbewußt zu Höchstleistungen führen will, sondern den Menschen,

der unter seiner Leitung ein Verhältnis zur Kunst gewinnen will. Musikerziehung und Musikunterricht sind deshalb aber keine Gegensätze, sondern sie berühren sich vielfältig. Der Erzieher wird seinen Schüler zu Leistungen führen, auch wenn er nicht auf Resultate hinarbeitet. Ein Beispiel: Der bescheidene Kantor (Schulmeister) vom Lande, der jahraus, jahrein aus ehrlicher Liebe zu seiner Kunst, seine kleine Gemeinde leitet, ist in diesem Sinne weit eher ein Erzieher, als der gefeierte Virtuose in der Stadt, dessen Können ihm die zahlungsfähigsten Schüler in Scharen zuführt.

Die Schüler zu den beiden Polen der Erziehung, Zucht und Bildung zu führen, lassen den Beruf des Musikerziehers besonders wertvoll erscheinen und machen die Musikerziehung zu einem unentbehrlichen und in seiner Bedeutung immer mehr anerkannten Bestandteil der Gesamterziehung. Gerade in letzterer Zeit erkennt man dies immer mehr, auch hier in Dortmund, man braucht bloß unsere hiesigen Tageszeitungen daraufhin durchzulesen. Ueberall wird der Wert der Jugendmusikpflege immer mehr erkannt.

Es tritt nun die Frage auf: „Wer ist musikalisch?“ Dieser

Frage ist eine andere vorauszuschicken. „Was versteht man unter musikalisch?“, was besagt dies Wort. Das Wort „musikalisch“ ist ein Begriff, der nur in der deutschen Sprache vorkommt, er gehört nicht der allgemeinen Natur an. Das Wort musikalisch ist schwer übersehbar. Musikalisch ist eigentlich eine Spieluhr, die in Rhythmen und Intervallen (= Tonentfernungen) ertönt. Musikalisch könnte man noch evtl. mit wohlklingend übersetzen. In unserer deutschen Bedeutung verstehen wir darunter einen Menschen, der dadurch Sinn für Musik bekundet, daß er das Technische dieser Kunst empfindet und unter-

Mein Heimatland

Wo Schöte rauchen, Pressen stampfen
Maschinen rasseln, Funken sprüh'n
Wo Räder sausen, Kessel dampfen
Und Kräne schwere Lasten zieh'n

Wo sich die braven Knappen plagen
Um Deutschland's schwarzen Diamant
Und dunkle Kohlenberge ragen
Ist mein geliebtes Heimatland.

Eduard Bachhaus (Vater im Presbwerk der Dortmunder Union)

Jawohl, ich lieb es mit Vertrauen
Beneide keines andern Land

In dem flach Zechen, gold'ne Auen
Statt Halden, schroffe Felsenwand

Ich fühl' mich stolz, der Heimat wegen
Und dieser Stolz verläßt mich nie
Sie bringt ja Deutschland großen Segen
„Westfalens Eisenindustrie“.

scheidet, worunter die Harmonie, die Intonation, die Stimmführung und die Thematik zu verstehen ist. Dies trifft jedoch nicht immer zu, denn demnach müßte ein Künstler der technisch vollkommen spielt, für den musikalischsten Spieler gelten, weil man aber mit Technik nur die mechanische Beherrschung des Instrumentes versteht, so hat man technisch von musikalisch getrennt und zu Gegensätzen gemacht. „Technik an sich“ ist fast nur eine Frage des Zeitaufwandes. Musikalisch ist gleichbedeutend mit musikbegabt, musikerfüllt, Musik insichttragend.

Eine weitere Frage ist „Woran erkennt man, daß jemand musikalisch ist?“ Auch dies ist ein sehr komplizierter Begriff. Einer hat vorwiegend rhythmisches, einer technisches und mechanisches, einer melodisches, einer durch intensiven Ausdruck dramatisches Talent, ein anderer hat großes Tonformen- und Rhythmengedächtnis usw. usw. Spezifische Freude am Rhythmus ist ein wesentliches Kennzeichen, dagegen ist jedoch metronomisches Musizieren wieder unkünstlerisch (unmusikalisch). Ein gesundes Gehörorgan ist Hauptbedingung. Wiederum gibt es aber auch schwerhörige oder taubgewordene Musiker (erinnere an Beethoven), die doch sehr musikalisch sind. Das äußere Ohr kann deshalb allein nicht maßgebend sein. Ein

Die Folgen sind Unfall und Krankenhaus

Secretär Willi Schaub, Hoerder Verein

Aus dem Tagebuch eines Kriegsgefangenen

Von Paul Bonk, Dortmunder Union, Wdt. Einkauf.

(4. Fortsetzung.)



Nun raffte ich mich auf und bat selbst, mit dem Kommando mitgehen zu dürfen — man schob mich dazwischen. Wie froh war ich, endlich aus dieser trostlosen Umgebung fortzukommen! Wenn ich auch noch nicht wußte, wie es an der andern Stelle wurde, so genügte mir der Wechsel schon. Die Hoffnung hielt mich auf den Beinen. Und es ging mir von nun an wirklich besser.

Lazarett Regina Elisabetha! — Hier lagen wir wenigstens in einem Steinhause, sogar auf Strohsäcken, und hatten auch Gelegenheit, uns nach und nach Dedes zu besorgen. Das Essen wurde wesentlich besser (es gab ab und zu sogar etwas Pferdefleisch), nur blieb es immer noch reichlich knapp. Aber wir durften wieder atmen. — O, ihr armen Kameraden in Tonola!

Zuerst hatten wir das Lazarett zu reinigen und einzurichten und dann — waren wir Sanitätspersonal. Auf meinen Einwand, daß ich nicht im Sanitätsdienst ausgebildet sei, erhielt ich glatt die Antwort: „Neamti fi toti“ (Die Deutschen können alles). Das war ganz ernst gesprochen. Und das Hauptstud: Sogar die rumänischen Ärzte arbeiteten lieber mit uns, als mit dem später eingetroffenen eigenen Sanitätspersonal. Die Kranken Franzosen aber, die wir nachher zur Pflege bekamen, wollten von den Rumänen, ihren Verbündeten, überhaupt nichts wissen. Sie wollten lediglich von uns, den deutschen Gefangenen, gepflegt sein. Hatte da der rumänische Offizier, der später einmal, als ich Gartenarbeit zu verrichten bekam, mir höhnisch und verächtlich zurief: „Deutschland, Deutschland über alles!“ hatte dieser Offizier, übrigens geschminkt und aufgeputzt wie eine Kokotte, ein Recht zu solchem Ton? — Wir taten aber auch unsere Pflicht — auch, oder besser: grade unsern ehemaligen Feinden gegenüber. Und das machte mich so froh.

So verging die Zeit. Das Weihnachtsfest kam heran und mit ihm die doppeltgroße Sehnsucht nach Freiheit und Heimat. Ich hatte gerade in der Christnacht Dienst bei Flecktyphus-, Typhus- und Grippe-Kranken. Die Franzosen ausnahmsweise große, stämmige Kerle, erlagen der Grippe wie die Fliegen. Mancher einer starb in meinen Armen. Fast kein Tag verging ohne ein Todesopfer. Doch diese Nacht ging's gut —

Ich stehe am Fenster und hänge meinen Gedanken nach. Sternklare Nacht. Und mit den Sternen wandert meine Sehnsucht — nach Hause, in die Heimat. Weihnacht und nicht daheim? Trostlose Dede — schon so oft erlebt und doch noch nie so gefühlt wie diesmal. Das Gefühl — ich kann es nicht benennen — war diesmal ganz anders, stärker, bitterer, denn es war nicht getränkt vom Tau sich jagender Ereignisse. Gleichförmige Unfreiheit drückte den Stempel darauf, trotz Pflichtbewußtsein und Menschenliebe. Ich glaube, in dieser Nacht habe ich alles, was um mich war, unschuldig oder schuldig. Muß ich mich darob schämen?

Was wohl die Kameraden machten, die auf ihr Glück vertrauten und den Weg über Polen in die Heimat suchten? Ob sie glücklich entkommen waren? Wenn ich doch damals nicht krank gewesen wäre in Tonola — ich hätt' es auch versucht. Und könnte jetzt bei meinen Lieben sein! Welches Glück! — Doch nun?

O, ich undankbarer Mensch! Wie habe ich vorher doch mein Glück im Unglück noch gepriesen, als ich von Tonola nach hier kam und jetzt schon wieder unzufrieden? Nein, nein, ich habe keinen Grund zu klagen. Wer bürgt denn dafür, daß die Kameraden auch glücklich die Heimat erreichten? Sie waren vielleicht

umgekommen auf der Flucht oder irgendwo in Gefangenschaft geraten. Wer weiß? Sie mußten doch überall, selbst wenn sie schon in Ungarn aus dem Transportzug entweichen konnten, immer erst durch die Reihen der Feinde: Franzosen oder Polen. So tröstete ich mich und fand mich wieder mit der Tatsache ab, daß ich Gefangener war und Krankenpfleger sein wollte.



St. Gheorghe-Platz

gesundes äußeres Ohr ist nicht ohne weiteres identisch mit einem gesunden inneren Ohr, denn das eigentliche Wesen des Musiksinnes liegt im Gehirn. Es gibt Menschen mit absolutem Tonbewußtsein, das sind solche die die Fähigkeit besitzen, jeden Ton nach seiner Höhe zu erkennen und einen geforderten Ton ohne Instrument durch Singen treffen und bestimmen können, und die trotz dieser Begabung unmusikalisch sind. Andererseits fehlt oft selbst Schaffenden (= Komponisten) und nachschaffenden (= ausübenden) Musikern diese Gabe. Es ist also die Unfähigkeit, einen Ton nachzusingen, kein untrüglicher Beweis dafür, daß der Betreffende unmusikalisch ist, denn das Versagen kann in Ungeübtheit, oder auch in der Ungeschicklichkeit in der Bewegung der Kehlkopfmuskeln liegen oder dergleichen. Auch die Gehörsbegabungen können sehr stark von einander abweichen, außer absoluten Gehör unterscheidet man noch relatives Gehör, (= Intervalle zu



Fabrikstraße zwischen den Martinwerken des Hoerder Vereins

erkennen), ferner besonders empfindliches Ohr für Tonschwankungen und Reinheit, Ohr für Klang- und Klangfarbensinn usw. usw. Weiter wie bereits erwähnt, Gefühl für Rhythmus, musikalisches Gedächtnis, (rhythmisches Gehör), Verständnis für Melodie, Harmonik, Koloristik, Dynamik, Agogik, Stilgefühl, Fantasie, Erfindungskraft usw. usw. Man sieht hieraus schon, wie kompliziert dieser Begriff ist. Nur der Begriff „musikalisch“ im Konzert beim Vortrag eines Werkes steht bei uns fest, als „musikalisch“ bezeichnet man da nicht die Technik, sondern man will das Spiel als musikalisch empfunden charakterisieren. Wir sehen also, wie grundverschiedene Typen des Musikalischen sich einander gegenüberstehen.

In unserer Zeit hört man viel das Wort Rhythmus. „Was ist Rhythmus“ (in der Musik). Die durch Inhalt und Form einer Melodie oder eines Tonjokes bedingte und nach Takt und Tempo geregelte Ordnung der Bewegung. Dem Rhythmus mißt man in der neueren Zeit immer größere Bedeutung bei. In jedem Menschen steckt mehr oder weniger Rhyth-

mus. Die rhythmische musikalische Erziehung beginnt schon beim Kleinkind. Gerade die frühen Kindheitsjahre, in denen das Kind so außerordentlich empfänglich für Sinnesindrücke ist, sind für die Erziehung zur Musik sehr wertvoll, und die versäumte Zeit ist nicht wieder einzuholen. Bewegungstrieb und musikalisches Gefühl treten beim Kinde immer zusammen auf. Ein Kind wird z. B. nicht vor sich hin summen oder singen, ohne sich dabei zu bewegen, ehe es die Melodie eines Liedes erfährt, wird sich ihm der Rhythmus einprägen. Am Anfang war der Rhythmus. Auch bei der musikalischen Erziehung des Kindes beweist dieser Spruch seine Wahrheit. Jedes gesunde Kind richtet zunächst sein Augenmerk auf die Schlaginstrumente, die Pauke, wie der Volksmund sagt und erst viel später auf die Melodie. Die Erfassung einer Melodie ist beim normalen Kinde kaum vor dem 3. Lebensjahre möglich, harmonische Deutung oft erst weit im schulpflichtigen Alter. Die musikalische Begabung ist letzten Endes eine Naturanlage, die dem Menschen mehr oder weniger ausgeprägt verliehen worden ist. Eine Musikalitätsprüfung auf der Grundlage nach der Hellerauer Lehrweise, auch Dalcroze-Methode (= rhythmische Erziehung) würde ohne Zweifel ergeben, daß alle die, die als musikalisch schwach und unbegabt gerichtet werden, es in Wahrheit gar nicht sind. Nach den genannten Methoden würde es sich sogar zeigen, daß es fast keinen gesunden Menschen gibt, der nicht auch musikalisch begabt ist. Wozu bedürfen die Menschen da noch eines besonderen Musikunterrichts, wenn die musikalische Anlage doch eine angeborene ist? Warum denn dazu schon in der Jugend anfangen? Warum dieser unendliche Fleiß in der Musikstunde? Wie aus der kleinen Eichel der mächtige Eichbaum wird, so bedarf auch die musikalische Anlage einer besonderen Pflege. Das absolute, das relative Gehör, das musikalische Gedächtnis, kurz alles bildet sich weiter aus und wird durch den Musikunterricht gestärkt. Allerdings musikalische Genies oder gar Virtuosen, kann man nicht durch den Unterricht ausbilden, ohne daß sie die notwendigen musikalischen Anlagen schon vorher besitzen. Aber es wollen und sollen ja auch nicht alle Musikunterricht nehmenden Schüler große Musiker werden. — Kind und Musik gehören zusammen. Jedes Gartenzertpodium, jede Marschmusik durch die Straßen eines Ortes, jeder Feiertagsmann ist von einem Trupp laufender Kinder umgeben und findet in den Kindern die aufmerksamsten Zuhörer. Hieraus ist schon zu folgern, daß die Liebe zur göttlichen Tonkunst dem Menschen viel tiefer in der Seele wurzelt, als man allgemein annimmt. Wieviel Freude und Frohsinn, wieviel Heiterkeit und innere Erhebung in Haus und Familie, in Schule und Kirche, in Dorf und Stadt auch durch mittelmäßige Musik täglich verbreitet wird, läßt sich gar nicht beschreiben. Ein Haus, eine Familie, ein Dorf, eine Stadt ohne Musik ist eine öde Stätte. Die musikalischen Freuden müssen erarbeitet und aufgesucht werden, um eine Wirkung ausüben zu können. Ein einfaches Musikstück, daß wir nach längerem Leben zu unserer Zufriedenheit wiedergeben, trägt viel dazu bei, unser Gehör zu bilden. Wieviel schöne Aufführungen aus reinem Idealismus sind gerade in Dilletantenkreisen schon zustande gekommen. Der Ausdruck Dilettant (ein häßliches Wort) trifft hier in diesem Sinne nicht das Richtige, besser sagt man dafür Musikliebhaber. Auf diesem kommt es oft mehr an, als auf die Kenner und Fachleute, der Musikliebhaber versteht zwar weniger, dafür hat er aber die Musik mehr lieb. Mit dem Zweck der Jugendmusikpflege soll nun nicht etwa gemeint sein, daß der Zuhörer, der manchmal kaum die Violine richtig halten kann, in Wirtschaften, dazu noch schlimmster Sorte, aufspielt und sich dort beruflich betätigt. Unter Jugendmusikpflege soll man verstehen, daß was sie sein soll und sein will: „Ein immer tieferes Eindringen der Jugend in den Willen der Musik“. Die Musik ist immer noch die wunderbare Kunst, die die Macht besitzt, uns von allem Erdenleid zu lösen, aber sie kann nur den beglückten, der zu hören vermag.

Läßt du Vorsicht außer acht · wird dir bald viel Leid gebracht!

Kraftwagenführer Will Schützenheer, Brückenbau

Es war nur gut, daß ich damals noch nicht wußte, daß der größte Teil der Kameraden, die sich vom Gefangenenlager Tonola aus als „Polen“ gemeldet hatten, um auf dem Transport zu entfliehen, gut in der Heimat angekommen waren. Ich hätte mich sicher so schnell nicht getröstet. Erst später erfuhr ich, daß der erste Transportzug der mit etwa 190 Mann angeblicher Polen (darunter viel Berliner, Rheinländer und Westfalen) von Bukarest abgegangen war, mit nur 35 Mann in Warschau angekommen sein soll. Und diese 35 Mann werden dann wohl wirklich Polen gewesen sein oder sich als solche gefühlt haben.

Dem zweiten Transport soll es ähnlich so ergangen sein.

Beim nächsten Transportzug aber ist man schlauer vorgegangen. Jedweder, der sich als Pole meldete, wurde vorher auf seine polnischen Sprachkenntnisse geprüft, so daß sich solche Vorkommnisse nicht wiederholen konnten — so meinte man. Auch wir hatten bei unserem Arbeitskommando noch 16 „Polen“ (sie beherrsch-



Chaussee Risselef

ten wenigstens einigermassen die polnische Sprache), die auf den Abtransport in die „Heimat“ — zum Kriegsdienst selbstverständlich — warteten. Man schien sie vergessen zu haben. Und es war wirklich so! Doch davon will ich später erzählen.

Am ersten Weihnachtsfeiertage war große Aufregung bei uns im Lazarett, denn wir sollten Besuch bekommen. Die Königin Maria von Rumänien

Rumänien, das blühende Land, in den Krieg getrieben. Sie war wirklich eine königliche Erscheinung, das muß ihr der Neid lassen. Bei ihrem Volk aber war sie schon vor dem Krieg sehr unbeliebt. —

Aber auch wir Gefangenen feierten Weihnacht. Zwar war ich am heiligen

Abend nicht dabei, doch der Abend des ersten Feiertages brachte auch mir die Freude, wieder unter einem Weihnachtsbaum zu stehen. Die Tanne hatten wir uns heimlich aus dem Lazarettgarten „besorgt“. Anstelle der Lichter waren ebenfalls „besorgte“ elektrische Birnen kunstgerecht an den Baum gebracht, sodaß unser Bäumchen, mit Papierketten und Wattlefäden ausgeschmückt, recht stattlich aussah. Die rumänischen Wachsoldaten konnten sich nicht genug wundern über das Kunstwerk. Und noch mehr staunten die Deutschen über all' das Lustige, das einige humorbegabte Kameraden zum Besten gaben. Sie konnten es gar nicht verstehen, daß wir so lustig sein konnten. Als es dann noch überraschenderweise seitens der Lazarettverwaltung für jeden Mann einen Trübscheer Weins gab, da vergaßen wir für wenige Stunden wirklich, daß wir Weihnacht in der Gefangenschaft feierten.

Auch die Sylvesterfeier verlief bei uns ähnlich, wie der Weihnachtsabend. Der Humor der Kameraden ließ trübselige Gedanken gar nicht aufkommen. So ging es denn ins neue Jahr hinein. Was wird es uns bringen?

Und als das rumänische Weihnachtsfest, von dem man nicht viel merkte, vorüber war, da hofften wir schon auf den Frühling, der da kommen sollte, um uns wieder neue Freiheitshoffnung zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)



Hauptpost und Slatari-Kirche

Mütter, helft Unfälle verhüten!

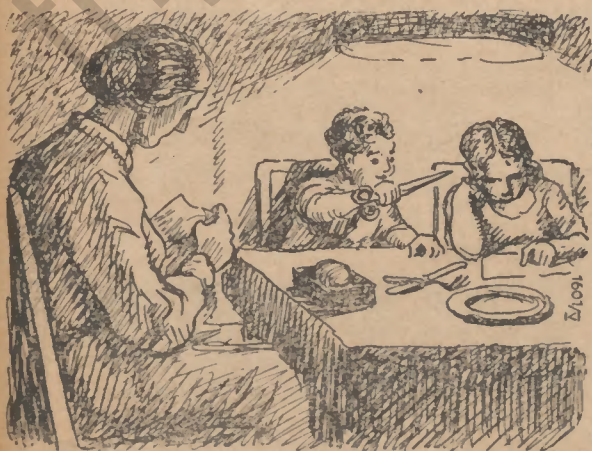
Wie ein roter Faden geht durch alle Nummern unserer Zeitung die Mahnung: „Hütet euch vor Unglücksfällen!“, sei es durch kurze, knappe Reime oder durch bildliche Darstellungen. Wer selbst schon einen Unglücksfall erlitten, wer am Krankenlager eines verunglückten Angehörigen gestanden, wer wochenlang den Kampf zwischen Leben und Tod gelitten, oder mitangesehen und miterlebt hat, wer das namenlose Elend, die entsetzliche



Armut, die ein Unglück zur Folge haben kann, mitgemacht hat, der weiß wohl, wie berechtigt die dauernden Warnungen von Seiten der Betriebsleitung und Berufsgenossenschaft sind. Daß die Zahl der Unglücksfälle trotz aller Vorichtsmaßnahmen und Warnungen noch immer sehr groß ist, zeigt uns der vor kurzem erschienene statistische Bericht der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft für 1926, wonach von allen versicherten Personen jede 13. bis 14. (genau 13,6) eine Verletzung erlitt und von den Verletzten allein jede 6. bis 7. (6,5) Personen entschädigungspflichtig wurde. Es wurden nach dem genannten Bericht allein 9 150 389 M. für Unfallentschädigung ausgegeben. Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man für Arzt, Krankenhausbehandlung, Heilmittel und Kuren eine ebenso

große, wenn nicht noch größere Summe einsetzt und braucht kein großer Volkswirtschaftskenner zu sein, um sich ausrechnen zu können, wieviel Gutes in friedlich-sozialer Aufbauarbeit u. Fürsorge für soviel Geld geleistet werden könnte. Die Mahnungen zur Unfallverhütung sind oft so einfacher Natur, daß man sich unwillkürlich fragt: „Ist diese Warnung nicht überflüssig?“ Weiß z. B. nicht ein jeder, daß die kleinste Wunde verbunden werden muß, um sich vor eindringendem Staub und sonstigen gefährlichen Fremdkörpern zu schützen? Und doch, wie häufig kommt es vor, daß gerade die Nichtbeachtung einer kleinen Wunde zu einer Blutvergiftung und zum schnellen Tod führt. Ist das Leben so wenig wert, daß man eine solche Binsenweisheit, wie das Verbinden von Wunden durch die Mahnungen uns gleichsam ins Gehirn hämmern muß, damit wir sie befolgen lernen? Das Leben mit seinen traurigen Ereignissen zeigt uns zu oft, wie leichtsinnig mit dem eigenen Leben oder mit dem der uns Anvertrauten gespielt wird.

Die Gefahr, zu verunglücken, ist in den Fabrikbetrieben trotz aller Vorichtsmaßnahmen noch vorhanden. Immerhin ist ein großer Teil der Unglücksfälle auf Unkenntnis der Gefahr oder auf fahrlässigen Leichtsinns zurückzuführen. Wenn man die täglichen Zeitungsberichte liest, die Statistiken von Krankenläsen oder Unfallversicherungen zur Hand nimmt, einen Gang ins Wartezimmer des Arztes oder einen Besuch im Krankenhaus macht, so ist man nicht wenig überrascht über die Anzahl der Unfälle, die sich Tag für Tag im Bannkreis der menschlichen Behausung ereignen. Weil nun die Frau als Hüterin der Familie, insbesondere der Kinder, voll verantwortlich ist für deren Leben und Gesundheit, soll hier auf einige Gefahren aufmerksam gemacht werden, die zwar jedem bekannt sind, aber im allgemeinen zu wenig beachtet werden und darum sich oft in so gräßlichen Unglücken auswirken.



Wie gefährlich ist es z. B., Kellertüren, Boden- und Hofluken oder Türen, die einige Stufen abwärts sofort ins Freie führen, offen stehen zu lassen, so daß Kinder im eiligen Lauf und Fremde in der Dunkelheit stürzen können. Es ist keine übertriebene Vorsicht, wohl aber dringende Notwendigkeit, wenn an solchen Türen ein Schildchen mit der Aufschrift „Tür schließen“ angebracht wird, um jeden zu warnen. — Täglich kann man in den Zeitungen lesen, daß ganze Familien während der Nacht durch Gasvergiftung ums Leben kamen. Da lohnt es sich wirklich, vor dem Schlafengehen nachzusehen, ob alle Gashähne, besonders der Haupthahn, dicht geschlossen sind, will man nicht seine ganze Familie einer großen Gefahr aussetzen. Ebenso leichtsinnig ist es, Lichtschalter und Leitungsdrähte, die beschädigt sind, nicht sofort in Ordnung bringen zu lassen. Leicht kommt jemand der schadhaften Stelle zu nahe. Der Strom unserer Leitungen ist stark genug, ein Kind oder auch herz- und nervenschwache Erwachsene zu töten.

Unsere Kleinen lehren wir schon früh das Verschen: „Gabel, Messer, Schere, Licht, ist für kleine Kinder nicht.“ Und doch läßt manche Mutter diese Sachen umherliegen, als seien sie das schönste Kinderspielzeug. Gabel, Messer und Schere gehören immer so fortgelegt, daß Kinder sie nicht erreichen und dann zu ihrem Schaden gebrauchen können. Streichhölzer müssen immer so hoch liegen, daß Kinder sie nicht holen können. Wie leicht ist mit brennendem Streichholz ein Unglück geschehen. — Seit der fast allgemeinen Abschaffung der Petroleumlampen kommen Verbrennungen mit Petroleum viel seltener vor als früher und meist nur noch dadurch, daß Petroleum oder gar Benzin auf nasses Holz gegossen wird, um Feuer anzuzünden. Die Hausfrau, die frühzeitig dafür sorgt, daß trockenes Kleinholz zur Hand ist, die also nicht erst gerade vor dem Feuermachen in den Keller rennen und Holz spalten muß, entgeht durch ihre Vorsorge einer großen Gefahr.



(Schluß folgt.)

Belohnung für Unfallverhütung!

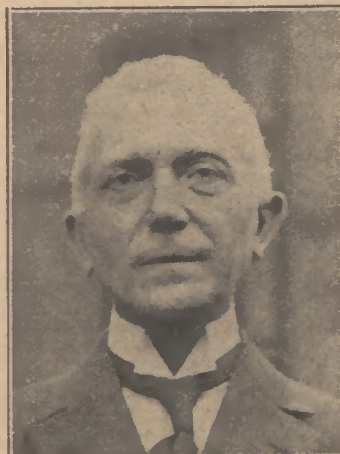
Der Kranführer Peter Tippler, Blechwalzwerk, wollte das Geleise des Chargierwagens überschreiten ohne bemerkt zu haben, daß der Chargierwagen in Annäherung war. Tippler wäre überfahren worden, wenn nicht der Ofenmann Wilhelm Schlade hinzugesprungen wäre und Tippler im letzten Augenblick zurückgerissen hätte.

Schlade hat durch sein entschlossenes Zugreifen den Tippler vor einem schweren, wenn nicht tödlichen Unfall bewahrt, weshalb ihm die Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft, Essen, außer einem Anerkennungsschreiben eine Belohnung in Höhe von 25,00 RM zuerkannte.

Unfallschutzstelle Hoerder Verein

Werks-Allerlei.

40 Jahre bei der Dortmunder Union



Herr Heinrich Gräbe, geboren am 17. 9. 1871 zu Dortmund nahm seine Tätigkeit als Bürolehrling bei der hiesigen Fabrik-Krankenkasse auf, die damals nur aus vier Kräften bestand. Später wandte er sich der Abteilung Brückenbau zu, wo er sich zunächst als Werkschreiber betätigte und alsdann dem Rechnungsbüro zugewiesen wurde.

Möge sein jetziges Wirken ihm noch für eine lange Reihe von Jahren beschieden sein.

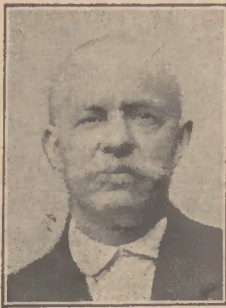


Herr August Frölke, geboren am 3. 3. 1873 zu Dortmund, trat am 6. 10. 87 in die Dienste der Abteilung Brückenbau. Als Rietenwärmer nahm er seine Tätigkeit in der Werkstätte auf. Später zeigte er mehr Reigung für den Montagedienst und war so von seiner frühesten Jugend an beständig draußen. Er verstand es, sich in die Eigenarten, die ein solcher Dienst erfordert, frühzeitig zu vertiefen und brachte es fertig, nun den Posten eines Montagemasters zu bekleiden.

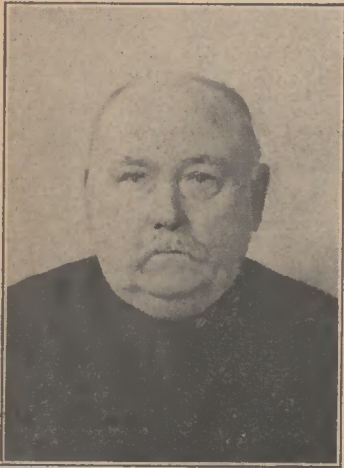
Wir wünschen dem Jubilar in bester Geistesfrische noch eine ganze Reihe Jahre erfolgreichen Wirkens.

25 jähriges Dienstjubiläum bei der Dortmunder Union

Herr Robert Maertens ist am 10. 10. 1865 zu Marienau geboren. Seinen Dienst als Schlosser nahm er am 4. 12. 1902 in der Abteilung Brückenbau auf, wo er heute noch tätig ist. Wir wünschen dem Jubilar noch eine Reihe von Jahren wirksamen Schaffens.



Ein seltenes Arbeitsjubiläum beim Hoerder Verein



Am 27. November 1927 konnte Herr Heinrich Meyer, Meister im Hammerwerk, sein 50 jähr. Dienstjubiläum bei dem Hoerder Verein begehen.

Der Jubilar trat am 27. November 1877 als Arbeiter auf dem Hoerder Eisenwerk ein, arbeitete später mehrere Jahre im Thomaswerk und Blechwalzwerk der Hermannshütte und kam am 18. August 1888 zum Hammerwerk. Herr Meyer hat im Hammerwerk alle Stufen vom Hammergehilfen bis zum 1. Hammerschmied durchlaufen. Am 1. Januar 1910 wurde er Meister des Hammerwerks. Diesen Posten verleiht er noch heute als tüchtiger Schmiedefachmann in Gesundheit und Rüstigkeit.

Herr Meyer hat die guten und schlechten Zeiten des Hoerder Vereins miterlebt und hat stets seine ganze Arbeitskraft dem Unternehmen gewidmet.

Der Jubilar, dem es vergönnt war, ein halbes Jahrhundert im Dienste des Hoerder Vereins zu stehen, erfreut sich bei seinen Vorgesetzten und Mitarbeitern großer Wertschätzung. Die Werksleitung hat ihn als äußerliches Zeichen ihrer Anerkennung seiner treuen Dienste mit einem Anerkennungs schreiben und einer Ehrengabe bedacht. Außerdem wird er von dem Herrn Reichspräsidenten für langjährige, treue Dienste ein Glückwunsch schreiben erhalten.

Wir wünschen Herrn Meyer noch lange Jahre körperlicher und geistiger Rüstigkeit.

Silber-Jubilare des Hoerder Vereins

Auf eine fünfundsingzigjährige Tätigkeit im Dienste des Hoerder Vereins konnten zurückblicken:



Josef Fischer
geb. 3. 5. 1887
eingetr. 3. 5. 1901
Hammerführer
Hammerwerk



Heinrich Maffel
geb. 24. 12. 1879
eingetr. 6. 11. 1902
Vorarbeiter
Räderfabrik



Franz Schmidt
geb. 29. 4. 1886
eingetr. 1. 5. 1902
Scherenvorarbeit.
Blodwalzwerk



Karl Dörsenfarth
geb. 15. 11. 1884
eingetr. 7. 4. 1902
Kranführer
M. L. A.
Thomaswerk

Familien-Nachrichten des Hoerder Vereins

Geburten.

Ein Sohn: 16. 11. 1927: Emil — Wilhelm Schneidereit, Koferei; 17. 11. 1927: Wilhelm — Johann Hunsfeld, Hammerwerk I; 17. 11. 1927: Günther — Dietrich Böstinghaus, Eisenbahnabteilung; 20. 11. 1927: Horst — Franz Grundmann, Blechwalzwerk; 22. 11. 1927: Walter — Heinrich Martin, Koferei; 23. 11. 1927: Harry — Michael Smettala, Hochofenwerk; 21. 11. 1927: Ernst — Ernst Grünwald, Hochofen-Masch.-Betrieb; 24. 11. 1927: Siegfried — Walter Sibbe, Koferei; 29. 11. 1927: Erich — Franz Kaufschke, Räderfabrik.

Eine Tochter: 17. 11. 1927: Edelgard — Alfred Mader, z. St. Hüttenhospital; 16. 11. 1927: Melitta — August Müller, Stahlwalzwerk; 12. 11. 1927: Giesela — Josef Hagemann, Räderfabrik; 17. 11. 1927: Ruth — Wilhelm Müller, Stahlwalzwerk; 18. 11. 1927: Ruth — Wilhelm Brinkmann, Stahlwalzwerksbüro.

Familien-Nachrichten der Dortmunder Union

Geburten.

Ein Sohn: 23. 11. Franz — Johann Wybordi, Hochofen; 26. 11. Hans, Wilhelm — Johann Rirsch, Walzendreherei.

Eine Tochter: 17. 11. Giesela, Maria — Albert Jaefel, Kleinbau; 22. 11. Irma, Lieselotte — Josef Wotatsch, Hochofen; 25. 11. Ruth — Anton Maledi, Thomaschladenmühle.

Sterbefälle.

22. 11. Heinrich Bermalb, Brückenbau; 21. 11. Johann Laaser, Hochofen; 25. 11. Martin Woltzhoff, Eisenbahn.

Sterbeumlage

Am 22. und 28. November 1927 starben die Mitglieder

Heinrich Bermalb, Brückenbau

August Crisandt, Brückenbau (Pens.)

Wir bitten von jedem Mitglied für weitere zwei Reservefälle RM 1.— einzuziehen und baldigst an das Hauptbüro abzuführen.

Die Vertrauenskommission:
gez. L. Müller.

Kleine Anzeigen.

Gut möbl. Zimmer
sotort zu vermieten.
Hoerde,
Hochofenstr. 9 I. Etg.

Gut möbl. heizbares
Zimmer
sotort zu vermieten
Hoerde, Ballraaben-
hof Nr. 9 II. Etage.
(1 Min. v. Burator)

Beanne jetzt mit
dem Verkauf meiner
Kanarienhähne
fliegige Sänger, von
RM. 10.- an.
Ballmeyer,
Mech. Werkstatt
Modellschreinerei

Gut erhaltenes
Kinderfahr-Rad
zu verkaufen.
J. Wendel,
Schulstr. 8 i Hoerde

Gut erhaltenes
blauer
Promenadenwagen
billig zu verkaufen.
Ratenzahlung einverst.
Treibstr. 1.

Gebrauchte, jedoch
gut erhaltene Geige
mit Zubehör z. kauf.
gesucht.

Schriftl. Ana. unt.
M. R. Nr. 40 an
Hoerder Verein.

1 Paar neue
Chevreau-Herren-
schuhe.

Größe 41, Maßar-
beit, und außerdem
Gartengerätschaften
billig zu verkaufen.
Näheres: Grüner
Weg 4 II. Etg.
in Hoerde.

Wegen Aufgabe
des Lagers verkaufe
ich zum ermäßigten
Preis von RM 5.-
ab, Lager Sudarber-
straße 2, (Schoko-
ladefabrik Lorenz)
solange der Vorrat
reicht prima Dispr.
gelfflechtige
Eintellerungs-
Kartoffeln
Sudarberstr. 2.

Grbr. Puppenwagen
zu taufen gesucht.
Obeler, Borop,
Schönastraße 21.

Photo Apparat
sowie 1 Hund zu
kaufen gesucht.
Schriftl. Arg. unter
S. Nr. 100 an den
Hoerder Verein

Gut erhaltener
Paletot
für mittlere Figur
billig zu verkaufen.
Zu erfragen
Ritterstr. 1, III. Etg.

**Küchen
Schlafzimmer**
liefert auf

Teilzahlung

W. Reinking,
sen.
Neuer Markt
8-10.

Sost neues weisses
Kinderbett
mit Matraze, für
RM. 12.- zu verk.
Reßmerstr. 11, III.



Puppenwagen
Bubi-Räder
Holländer
Kindersessel
Kindertische
Blumenkrippen
Korbmöbel
sowie sämtliche
Spielwaren
in großer Auswahl
zu bekannten billigen
Preisen im
Korb- u. Spielwarenhaus
GLAPA
Dortmund
Burgholzstr. 4
Kielstraße 23.

Bitte

berück-
sichtigen Sie
unsere
Inserenten!

Ein gut erhaltenes
1 1/2 schläferiges
Bett

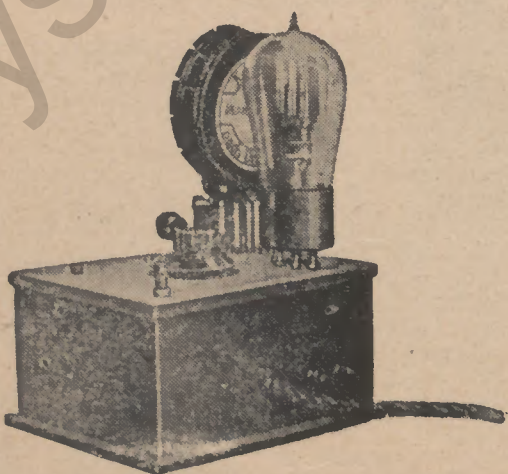
mit Matraze, weg-
Blamangel billig
zu verkaufen.

Näheres:
Dortmund,
Stolzstr. 11, III Et

Sprechmaschinen, Nähmaschinen
und Fahrräder.

TEILZAHLUNG!

Renno, Dortmund
Heroldstraße 10, an der Münsterstraße.



Schneider-Opel „Eos“ Apparat

Der Schlager der diesjährigen Funkmesse

Bringt:

Langenberg, Münster, Dortmund, Hilversum, Königswusterhausen-
Berlin, Daventry-London etc. im Lautsprecher

Preis Mk. 42.50 mit Röhre. Komplette Anlage mit Laut-
Ratenzahlungen gestattet! sprecher Mk. 100.—

Prospekt kostenlos!

Radio-Lemmert G. m. b. H. Dortmund

Hansastr. 16 Tel. 7332

Großes Lager in m. d. n. n. erstklassigen
Apparaten und Zubehörsachen.

Zum 1. April 1928

werden für folgende Berufe Lehrlinge eingestellt:

Schlosser, Werkzeugschlosser, Dreher,
Elektriker, Klempner, Schmiede.

Die Lehrzeit beträgt 4 Jahre. Die Einstellung erfolgt
auf Grund eines Lehrvertrages und hängt ab:

- 1.) von dem erfolgreichen Besuch der 1. Klasse der Volksschule
 - 2.) von der beruflichen Eignung. (Eignungsprüfung)
- Meldungen werden vom 12. bis 17. Dez. tägl. v.
9-11 Uhr im Speiseraum am Burgtor entgegengenommen.

Lehrwerkstatt Hoerder Verein.

20—30% Ersparnis
Sichern auch Sie sich die

**die Ihnen im Möbel-
Räumungs-Ausverkauf**

geboten werden. Teilzahlung gestattet!

VORTEILE

S. LIEBER, DORTMUND
MUNSTERSTRASSE 174 Haltestelle
3, 7 und 8 am Hackländerplatz.

Otto Büscher, Hoerde, Hermannstr. 70

Empfehle la. blaue Anzüge sowie Socken
u. Strümpfe in bester Ausführung. Unter-
zeuge, Hemden, Hosenträger, Krawatten
in großer Auswahl.

Bekannt durch Reellität und billige Preise

Gute Uhren u. mod. Schmuck

äußerst preiswert in großer Auswahl.

**Fugenlose Trauringe,
Einsegnungsgeschenke.**

Franz Roese, Marienstr. 4.



Langens Bücher der B. Idung

Jeder Band in Ganzleinen

nur 3 Mark

Erschienen sind 29 Bände

Gesamtauflage 140 000

Als neuester Band erschien:

B.I. 29

Der arbeitende Mensch

in der erzählenden Literatur

Ausgewählt und eingeleitet

von **Otto Neuburger**

Langens

Schönste Erzählungen

Jeder Band in Ganzleinen

nur 3 Mark

Erschienen sind 26 Bände

Gesamtauflage 400 000

Ausführliche Prospekte kostenlos durch

alle Buchhandlungen

Albert Langen - Verlag

München

Neue Bücher von Bedeutung

Paul Keller, Titus und Timotheus und
der Esel Bileam.

Roman. In Leinen Mk. 7.—

Emil Maigis, Der Weg in den Morgen.

Carl Maria v. Webers Jugendroman.

Leinen Mk. 6.—

Carl Oppermann, Das Land der Väter.

Roman. Leinen Mk. 6.—

Verlagshaus in Breslau 1



DIESE 3 KYBER:

UNTER TIEREN. Erster Band: 101. bis 110.

Tausend. In Ganzleinen gebunden RM. 5.—

Zweiter Band: 11. bis 20. Tausend. In

Ganzleinen gebunden RM. 5.—

MARCHEN. 26. bis 30. Tausend. In Ganzleinen

gebunden RM. 5.—

GROTESKEN. 6. bis 10. Tausend. In Ganzleinen

gebunden RM. 5.—

sollten in keiner Familie und in keiner

Hausbibliothek fehlen.

Wer sich Stunden reinsten Genusses

verschaffen will, der lese KYBER!

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Walter Seifert Verlag

Heilbronn

Eine Stunde Lachen

vermittelt Ihnen das Buch:

„Aus meiner Gezühekiste“

Schnurren und Scherze aus dem

Bergbau an der Ruhr, der Emscher

und der kecken Läckebäcke

Von W. W. Spellmann

Preis Halbleinen 2.50 Mk.

Leinen 3.50 Mk.

Zu beziehen durch die Buchhandlung

der Industrieverlag u. Druckerei A.G.

Düsseldorf

Pressehaus am Königsplatz

(Nach auswärts gegen Voreinsendung des Betrags

zuzüglich 30 Pfg. Porto oder gegen Nachnahme.)

Timm Kröger: Novellen

Wohlfelle Gesamtausgabe in
6 Bänden in Leinen Mk. 21.—

Kröger-Gedenkbuch, in Leinen Mk. 2,50

Bödewadt: Timm Kröger, geh. Mk. 2,40

Verlag Georg Westermann, Braunschweig

Der Bergwirt

Ein Alpenroman aus der Frühzeit des deutschen Eisenbahnbaues - Von Hermann v. Schmid
(neu herausgegeben vom Bezirksverband der Eisenbahnvereine im Reichsbahndirektionsbezirk Cassel)

Zu beziehen geg. Einsendg. v. 60 Pf. in Briefmarken v. Hütte u. Schacht Düsseldorf, Schließfach 10043

**Bücher
von Rudolf Greinz**

Auf der Sonnseite. Lustige Tiroler Geschichten.
22. Tausend. Leinen 6.— Mk.

Aus'm Heiligen Land. Lustige Tiroler Geschichten.
21. Tausend. Leinen 6.— Mk.

Tiroler Bauernbibel. 26. Tausend. Geb. 3.50 Mk.

Das goldene Kegelspiel. Neue Tiroler Geschichten.
9. Tausend. Geb. 3.50 Mk.

Die kleine Welt. Tiroler Dorfgeschichten. 12. Tausend.
Leinen 6.50 Mk.

Die Schellenkappe. Lustige Historien. 7. Tausend
Kart. 1.50 Mk.

Tiroler Leut. Ganzleinen Gebirgsband 6.— Mk.,
broch. 3.— Mk.

L. Staackmann Verlag
Leipzig

**Zwei Bücher
aus deutscher Notzeit**
von Rudolf Eibershaus

Das grüne Fieber

Ein Roman aus der Zeit der beginnenden
Inflation mit all ihren schlimmen
Folgen für Volk und Land; eine Zeit-
satyre allerschärfster Prägung.

Reich illustriert, broschiert Mk. 3.—

Hüter der Ehre

Deutsche Jugend im Kampf um Frieden
und Freiheit des Vaterlandes.
Ein vaterländisches und von Anfang bis
zu Ende spannendes Buch.

Reich illustriert; stark kart. Mk. 4.—

Be-Vau-Verlag H.m.b.H. Düsseldorf

Walter Bloem

Große ungekürzte Volksausgabe in 10 Bänden

Walter Bloem ist der Verkünder der deutschen Volksgemeinschaft. Seine Werke sind in hundert-
tausenden Büchern verbreitet. Die soeben erschienene erste große Gesamtausgabe ist das schönste
Geschenk, die beste Zierde jedes Bücherschranks

10 Ganzleinenbände in Kassette 32.50 - Einzelband 3.25 - 10 Halblederbände
in Kassette 48.— - Einzelband 4.80

1. Das eiserne Jahr
2. Volk wider Volk
3. Die Schmelde der Zukunft
4. Das verlorene Vaterland
5. Der krasse Fuchs

3 RM.
monatlich

6. Das jüngste Gericht
7. Brüderlichkeit
8. Das lockende Spiel
9. Sonnenland
10. Das Land unserer Liebe

Die Ganzleinenausgabe ist auf holzfreiem Papier mit Golddruck, Farbdruck und Farboverschnitt.
Die Halblederausgabe hat Rücken aus Volleder, die Bände haben echte Vergoldung. Leinenbezug
und Goldoverschnitt.

Bestellschein

Ich bestelle bei der

Buchhandlung der Industrie-Verlag und Druckerei A.-G.

DÜSSELDORF, Pressehaus am Königsplatz,

Postscheck:
Essen u. Köln 964

Walter Bloems Werke in 10 Bänden - Band ———— gegen bar — Monatszahlungen zu ————
Mark — Der ganze Betrag — die erste Rate — ist nachzunehmen. Eigentumsrecht vorbehalten,
Erfüllungsort Düsseldorf. (1 RM. = 0.24 Dollar) Nichtgewünschtes zu durchstreichen.

Name und Beruf: ————

Ort: ———— Straße ————



Trau-Ringe

Schmuck und Geschenkartikel

Goldene Uhren — Goldene Ketten
AUSWAHL GROSS * PREISE GÜNSTIG
 Uhren-Hübler, Hoerde
 Hermannstr. 128, am Hüttentor



Empfehle mein großes Lager in allen

MUSIKINSTRUMENTEN

Musikalien, Bestandteilen,
 besonders Sprechapparate und Platten.
 Klaviere mit geringer An- und monatl. Abzahlung.

KARL ARNDT

Musikinstrumente und Musikalien-Handlung
 Hoerde Hermannstr. 12.



Musik-Apparate u. Platten

in großer Auswahl

Nähmaschinen- und Fahrräder 1. Firmen

Niedrige Preise • Kleinste Abzahlung

Albert Mücke, Hörde

Benninghoserstr. 1 • Ruf 774

Zweiggeschäft: Dortmunderstr. 1

Inserieren
 bringt Gewinn!

Legen Sie Wert
 auf gute Schuhe
 dann kaufen Sie im
Schuhhaus
 Ravenichlag

(früher Heimann)

Hoerde, Hermannstraße 79
 Bekannt durch gute
 Qualität

Preise u. Auswahl finden Ihre Zufriedenheit



Schmuck- und Geschenkartikel, Hochzeits- und
 Jubiläumsgeschenke, Sport- u. Vereins-Preise
 Herren- u. Damen-Uhren

Uhren-Hübler's Qualitäts-Uhren
 sind Meisterwerke der Technik,
 zuverlässig genau, billigst
 Größtes Lager in Standuhren u. Regulatoruhren
 Hoerde Ruf 1041 Hermannstr. 128 am Hüttentor



Alpina

DAS KENNWORT
 GUTER UHREN!

**Zuverlässigkeit, Formschönheit
 Preiswürdigkeit**

sind die besonderen Merkmale der Alpina-
 Qualitäts-Uhren. Große Auswahl in
 Gold- und Silberwaren, Bestecken, Kristallen.
 Spez. Trauringe. Alleinverkauf der Alpina-Uhren.

A. Glosemeyer,

Hoerde, Hermannstraße 70.

ULSTER

getragen, gut erhalten, für mittlere Größe
 passend zu verkaufen. Preis Mk. 10.—

Friedrich Brozik

Dortmund, Kurierstr. 6

90 Tage Ziel

Damen und Herren in fester Stellung erhalten
 gegen Ziel oder bequeme Ratenzahlungen,

ohne Preisauflage, erstklassige und elegante

Damen- u. Herren-Schuhe

entzückende Neuheiten in
 allen modernen Formen und
 Arten, sämtlich 1a. Qualität.
 In der Preislage von . .

8⁹⁰ bis 27⁵⁰
 Mk.

Ferner: Reformschuhe, Sportstiefel, Kinderschuhe usw.
 Kulante und diskrete Bedienung wird zugesichert.
 Probekauf führt zu dauernder Kundschaft,

Verkaufsbedingungen:

ca. 1/3 Anzahlung. Rest nach
 Vereinbarung. Ziel bis 90
 Tage. Verkaufte Ware wird
 sofort ausgehändigt.

L. Luis

Dortmund, Telefon 6330
 Arneckestraße 88,
 Ecke Krückenweg.

Bitte, beachten Sie die Auslagen in meinen Schaufenstern.

An den Sonntagen vor Weihnachten durchgehend
 bis abends geöffnet.



Verkaufsstelle
 Sunderweg 28

**Union-
 Konsum-
 Anstalt**

Verkaufsstelle
 Union-Vorstadt

Milch
 In Flaschen

Eis im Monats-
 abonnement

In den
 beiden Verkaufsstellen
 wird zur Zeit eine Rückvergütung von
 10 % für die in der Zeit vom April bis
 September 1927 entnommenen
 Waren ausgezahlt.

Rhenser
 Mineralwasser

Unionbier
 in Flaschen